

Befreiungsfeier Mauthausen, 8. Mai 2005

(überarbeitete Fassung der Rede bei der Feier vor dem ehemaligen Lagerbordell)

Sehr gerne bin ich der Einladung gefolgt, heute auf dieser Gedenkfeier zu sprechen.

Einer Gedenkfeier für die vielen, in den Nazi-Konzentrationslagern geschundenen und ermordeten Frauen. Für die Widerstandskämpferinnen, die hierher verschleppt und hingerichtet wurden. Für die Frauen, die in Mauthausen, in Gusen und in mindestens acht weiteren Konzentrationslagern in Häftlingsbordellen zu Sexzwangsarbeit gezwungen wurden.

Wir Frauen wissen, dass sich unsere Lebens- und Arbeitsbedingungen – egal an welchem Ort und zu welcher Zeit – von denen der Männer unterscheiden. Das galt auch für die 12jährige Nazi-herrschaft und für die Konzentrationslager. Diese Unterschiede werden in den von Männern dominierten Gesellschaften bis heute häufig missachtet und geleugnet. So auch in der Erinnerungspolitik und in der historischen Forschung. Auch hier gilt, dass wir Frauen aufstehen, uns bewegen und das Wort ergreifen müssen. Das haben Frauen getan. Sie waren es, die endlich nach den Häftlingsbordellen gefragt und damit – einmal mehr – Tabus gebrochen haben. So auch die Initiatorinnen dieser Gedenkfeier. Das freut mich. Als eines der wenigen weiblichen Mitglieder des Internationalen Mauthausen Komitees weiß ich dieses Engagement sehr zu schätzen.

Ich wurde gebeten, über Sinn oder Unsinn eines schriftlichen Vermächtnisses der Überlebenden zu reden. Die Lagergemeinschaft Mauthausen Österreich hat im Jahr 2000 ein solches Vermächtnis verfasst und darin das Mauthausen Komitee Österreich als legitime Nachfolgeorganisation der Lagergemeinschaft benannt.

Warum stellt sich die Frage nach einem schriftlichen Vermächtnis?

Die Befreiung vom Nazifaschismus liegt 60 Jahre zurück. Vor 56 Jahren, am 8. Mai 1949, fand hier in Mauthausen die erste internationale Befreiungsfeier statt. Damals initiiert und - bis heute - organisiert von Überlebenden und ihren Interessensverbänden. Heute konnten wir diesen wichtigen Tag noch einmal mit vielen Überlebenden zusammen begehen. Doch den Weg nach Mauthausen schaffen immer weniger, ihre Kräfte lassen nach, ihre biologische Uhr läuft ab.

Die Überlebenden werden in mehrfacher Hinsicht fehlen und eine große Lücke hinterlassen:

weil sie mancher von uns zu liebgewonnenen Freundinnen und Freunden geworden sind;

weil viele von ihnen, vor allem die Widerstandskämpferinnen und -kämpfer, die Gesellschaften vieler Länder, besonders natürlich die der ehemaligen Täterländer Deutschland und Österreich, in die kritische Auseinandersetzung mit dem Nazifaschismus und den Naziverbrechen gezwungen haben. Sie haben sich immer eingemischt, keine Kontroverse gescheut und wurden nie müde, von ihrer erlebten Erfahrung zu erzählen.

weil wir ihnen viele Gedenkstätten, Gedenkorte und Gedenkfeiern verdanken. Sehr viel von dem, was uns Jüngeren längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, würde es ohne das ausdauernde Engagement der Überlebenden und ihrer Interessensverbände nicht geben. Es musste erkämpft und bis vor nicht allzu langer Zeit gegen den Mehrheitswillen durchgesetzt werden.

Wenn bald keine Zeitzuginnen und Zeitzugen mehr unter uns sein werden, wird auch niemand mehr sagen können "Ich erinnere mich!". Dieses "Ich erinnere mich" war in der Vergangenheit ein gewichtiger, weil authentischer und zudem meist auch kritischer Beitrag zu den gesellschaftlichen Diskursen. Die ersten Jahrzehnte nach der Befreiung vom Faschismus haben fast ausnahmslos die überlebenden Opfer auf das Schweigen, Verharmlosen und Relativieren mit ihren Widerstands- und Verfolgungserfahrungen geantwortet. Erst dadurch drangen die Verbrechen ins öffentliche und vor allem in das Bewusstsein späterer Generationen. Die antifaschistischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer waren der Beleg dafür, dass man sich auch damals entscheiden konnte - für oder gegen die Nazis. Sie haben vor allem uns Jüngeren, die wir mit der historischen Last leben lernen mussten, Mut gemacht. Ihr Kampf wurde für viele von uns zu einem wichtigen Bezugspunkt in unserer Auseinandersetzung mit dem Faschismus.

Die Überlebenden werden eine große Lücke hinterlassen. Aber sie hinterlassen uns auch viele wichtige Erfahrungswerte, von denen wir ausgehen und auf den wir aufbauen können, die wir aber auch verteidigen müssen.

Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Nazivergangenheit werden auch im 21. Jahrhundert

gehen. Sie werden sich weiter verändern und jede Generation muss die Erinnerung für sich definieren und gesellschaftlich aushandeln. Bleiben wird, das zeichnet sich bereits seit mehreren Jahren ab, dass weiterhin Täter- und Opferinteressen - im weitesten Sinne –auf dem breiten Feld der erinnerungspolitischen Debatte miteinander ringen werden. Dabei stellt sich die Frage, wer in diesem Ringen die Interessen des antifaschistischen Widerstands und der Opfer vertreten und verteidigen wird. Das wird auch weiterhin vor allem eine politische Frage und eine Frage des Kräfteverhältnisses sein – ob mit oder ohne schriftliches Vermächtnis. Deshalb müssen sich viele einmischen, mit reden und die Erinnerungspolitik und -kultur auch weiterhin mit gestalten.

Wir müssen darüber sprechen, worüber bisher geschwiegen wurde, wie am Beispiel der Häftlingsbordelle und der Sexzwangsarbeit.

Wir dürfen kein Umschreiben oder Umdeuten der Geschichte dulden, das Täterinnen und Tätern zu Opfern umdeutet, weil sie Bomben- Kriegs- oder Vertreibungsoptionen wurden. Historische Verantwortung ist nicht verhandelbar.

Wir müssen die Lügen entlarven, mit deren Hilfe die Naziverbrechen für tagespolitische Machtinteressen funktionalisiert werden. Zum Beispiel, um die gesellschaftliche Zustimmung zu Angriffskriegen zu erhalten. Wie im Fall des NATO-Krieges gegen Jugoslawien und des Krieges gegen den Irak geschehen.

Die Erinnerungspolitik des 21. Jahrhunderts ist ein fester Bestandteil der gesellschaftlichen Diskurse und die politische Elite würde nur zu gerne die Definition der Erinnerung alleine ausfüllen.

Ein schriftliches Vermächtnis der Überlebenden kann uns in den zukünftigen Auseinandersetzungen den Rücken stärken. Es kann ein Stein sein, den wir denen in den Weg werfen, die schon lange nur darauf warten, dass sie auf die Überlebenden endlich keine Rücksichten mehr nehmen müssen.

Aber kein noch so gut und klug formuliertes Vermächtnis kann den Kampf um die Definition der Erinnerung ersetzen. Und – auch wenn es manchen auf den ersten Blick anders scheint, weil in Parlamenten Gedenktage statt finden, oder weil Regierungsmitglieder bei Gedenkfeiern reden– so wird dieser Kampf auch weiterhin von Nöten sein. Ob wir es schaffen, die aktuellen revisionistischen Tendenzen zurück zu drängen, wird davon abhängen, ob es uns gelingt, breite antifaschistische Bündnisse zu schmieden und auf die gesellschaftliche Meinungsbildung einzuwirken.

Unser Antifaschismus wird sich auf keine vergleichbare gemeinsame Erfahrung stützen können, wie es für die Überlebenden immer die NS-Erfahrung war. Aber uns kann - wie die Überlebenden - die Überzeugung einen, dass in der Auseinandersetzung mit den Naziverbrechen die Chance steckt, für gleiche oder ähnliche Entwicklungen zu sensibilisieren, um sie rechtzeitig zu erkennen und dagegen zu kämpfen.

Und weil uns mit den Überlebenden auch Ziele verbinden, für die es sich weiterhin zu kämpfen lohnt, will ich mit einem Zitat aus dem Appell des Internationalen Mauthausen Komitees enden.

Der Inhalt ist, meines Erachtens, heute noch so aktuell, wie vor 60 Jahren. Dieser Appell wurde aus Anlass des Abmarsches der sowjetischen Häftlinge am 16. Mai 1945 verlesen.

“Wir werden einen gemeinsamen Weg beschreiten, den Weg der unteilbaren Freiheit aller Völker, den Weg der gegenseitigen Achtung, den Weg der Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaues einer neuen, für alle gerechten, freien Welt. Wir werden immer gedenken, mit welcher großen blutigen Opfern aller Nationen diese neue Welt erkämpft wurde.

Im Gedenken an das vergossene Blut aller Völker, im Gedenken an die Millionen, durch den Nazifaschismus gemordeten Brüder geloben wir, dass wir diesen Weg nie verlassen werden. Auf den sicheren Grundlagen internationaler Gemeinschaft wollen wir das schönste Denkmal, das wir den gefallen Soldaten der Freiheit setzen können, errichten:

Die Welt des freien Menschen.

Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit!

Es lebe die internationale Solidarität!

Es lebe die Freiheit!”

Vielen Dank!

Ingrid Bauz (Antifaschistische Initiative Gegen das Vergessen, Stuttgart)